

Laudatio zu Ralph Dutli: „Soutines letzte Fahrt“ (Wallstein Verlag)

Ralph Dutli hat den russischen Dichter Ossip Mandelstam übersetzt, über Bienen geschrieben und über das Absurde in der Poesie des Mittelalters. Polyhistor nennen wir einen wie ihn. Wenn nun einer wie er ein Buch über den russisch-jüdischen Maler Chaim Soutine vorlegt, das mit der Gattungsbezeichnung „Roman“ versehen ist, erwarten wir eine geistvolle Verknüpfung von Fakten mit Spekulation – abgesicherte Erkundungen des Neulands „Fiktion“. Nur: Dutli denkt nicht daran, an unsere Erwartungen zu denken. Er passt die letzten Lebensstunden seines chronisch magenkranken Helden ab für eine Phantasmagorie von wilder Sprachschönheit, setzt ihn unter Morphinum, hebt die Fieberkurve. Und bringt dann die Grenzen zum Fließen zwischen lexikalischen Tatsachen und der Leinwand, in die der Maler mit Pinsel und blossen Fingern eine gepeinigte Welt hineingewühlt hat: Wege, Bäume, Häuser, taumelnd in „erschrockener Landschaft“ voller Striemen und Schmutz, Menschen, an deren verflecktem Fleisch schon der Acker zu arbeiten scheint.

Der „Schmerz ist das Einzige, was er weiss“, schreibt Dutli über Soutine, und lässt einen armen Judenjungen im galizischen Shtetl vor unseren Augen erstehen, der Prügel bezieht, weil seine Malsucht gegen das Gesetz verstösst, einen Schweiger, der in stinkenden Kadavern nach dem Sitz des Lebens wühlt, einen gefeierten Maler im Paris der zwanziger und dreissiger Jahre schliesslich, der seine Bilder vernichtet, weil ihm ein kleiner Rabbiner im Ohr hockt und „Sünde“ schreit, wobei der Rabbiner vielleicht auch das glühende Messer ist, das sich in seinem Magen dreht und ihn fest beim Schmerz hält.

Dutlis Bildschöpfungsenergie und Assoziationskraft sprengen Grenzen. Neue Synergien, Erkenntniswege und Denkbarekeiten blitzen auf zwischen Fakten und Metaphern, Tag und Traum, Leben und Tod, Pathos und Witz. Auf allen Ebenen, die der Sprache zugänglich sind, durchmisst die Erzählung den Kosmos des Künstlers als Schmerzensmann, zieht aus seinen Bildern den entsetzten Blick einer „verfehlten Schöpfung“, in der kein Gott Hunger, Siechtum oder Tod im Gas verhindert. Im existenziellen Hallraum von Ralph Dutlis eigensinnig-kühnem Debüt entfaltet sich die Lebensfahrt des Chaim Soutine zum Kaleidoskop einer Epoche, die im Zeichen des Schmerzes steht.

Andreas Nentwich